

## Der Museumsbau in Sigmaringen

Von Johann Georg Prinz von Hohenzollern, München

Am 17. September 1967 fand anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Fürstlich Hohenzollernschen Museums Sigmaringen ein Festakt im Hauptsaal der Galerie statt, an dem zahlreiche Vertreter süddeutscher Museen und Sammlungen teilnahmen.

1861 war die alte Wagenremise am westlichen Ende des langen Fels-

rückens, auf dem das Sigmaringer Schloß steht, abgerissen worden. Am 13. Juli 1862 wurde an ihrer Stelle der Grundstein für den Neubau der Fürstlichen Bibliothek gelegt. Ein Jahr später jedoch entschloß man sich, den Bau für die Unterbringung der umfangreichen Kunstsammlungen des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu verwenden. Am 5. Oktober 1867 schließlich fand in Anwesenheit König Wilhelms I., der Königin Augusta und des Kronprinzen Friedrich von Preußen die feierliche Einweihung statt.

Karl Anton, der letzte regierende Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (1811—1885), war der Bauherr. Nach der Abtretung seines Landes an Preußen im Jahre 1849 wurde Karl Anton Kommandeur der 14. Division in Düsseldorf, 1858—1862 preußischer Ministerpräsident und schließlich von 1863—1871 Militärgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens mit Sitz in Düsseldorf.

Schon in jungen Jahren begann er, die Bestände des alten Hausgutes, die vorwiegend aus schwäbischer Plastik und Tafelmalerei der Spätgotik bestanden, durch Ankäufe zu erweitern. In den Düsseldorfer Jahren jedoch wurde er zum Sammler großen Stils. Karl Anton erwarb neben Tafelbildern der oberdeutschen, kölnischen und niederländischen Schule nun in großem Umfang mittelalterliche Plastik, Bildteppiche, Elfenbeine, Möbel sowie kirchliches und weltliches Gerät. Die großen Ankäufe bei den Versteigerungen der Weyerschen Gemäldegalerie und der Stuttgarter Sammlung Abel in Köln in den Jahren 1862/63 sowie die zunehmenden Schwierigkeiten, die erworbenen Gegenstände in öffentlich zugänglichen Räumen des Schlosses auszustellen, führten schließlich zur erwähnten Umbestimmung des Bibliothekbaues in ein Galeriegebäude.

Die Pläne für den Neubau lieferte der Königlich Preussische Baurat Krüger aus Düsseldorf, die Bauleitung wurde dem Fürstlichen Hofbaurat Josef Laur übertragen. Die äußeren Maße des Baues betragen: 38 m in der Länge, 15 m in der Breite und 17 m für die Firsthöhe. Die Höhe des Türmchens an der Ostfront beträgt 36 m. Der zweigeschossige Bau ist im Innern in den großen Kunstsaal (24,30 x 12,80 m bei einer Höhe von 9,50 m), in ein schmales Vestibül und in zwei Nebenräume (je 9,30 x 4,30 m bei einer Höhe von 4,50 m) unterteilt, die als Kabinette Verwendung fanden. Das Untergeschoß diente einer Wagen-



Sigmaringen

Fürstl. Hohenzollernschon Museum

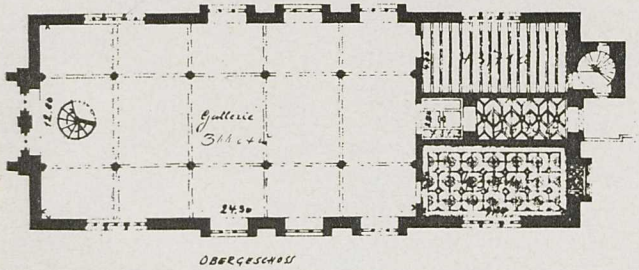
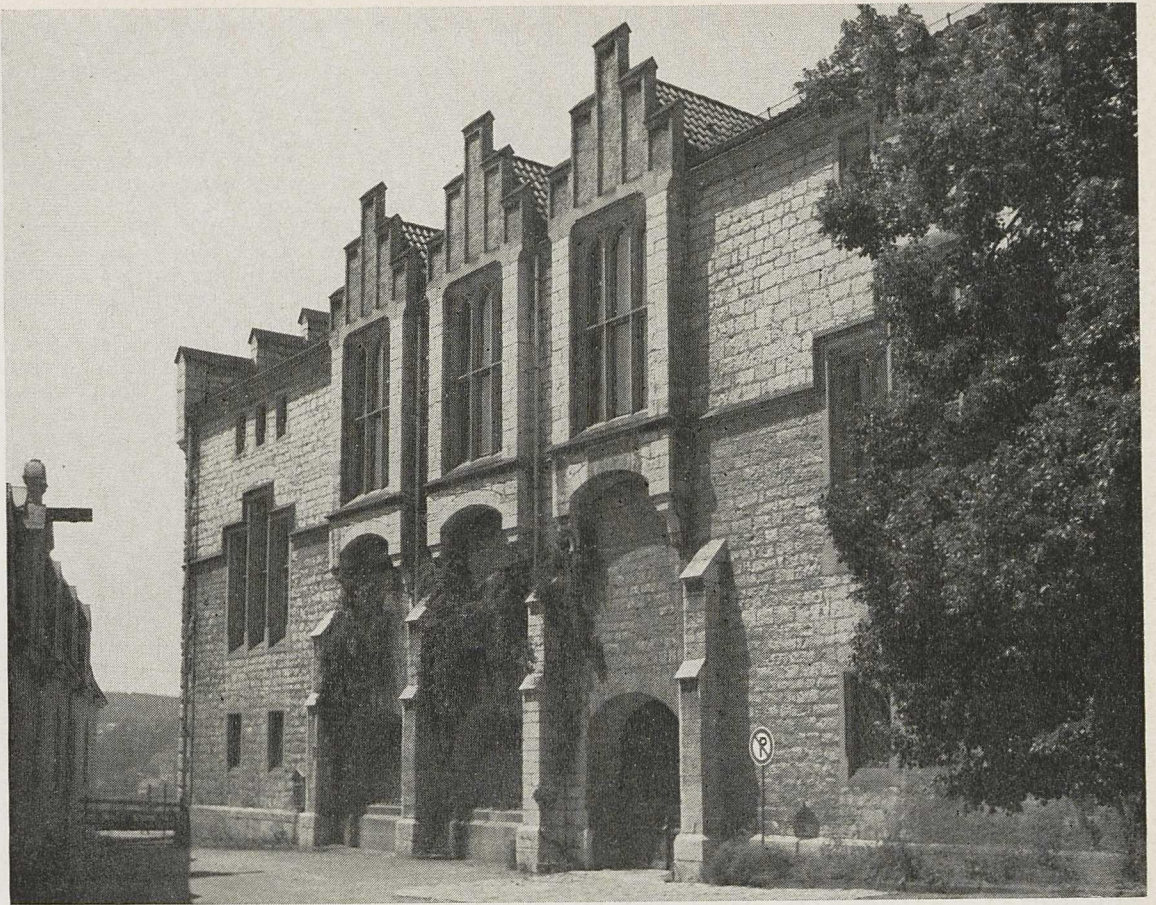
Eingangsfrent

Aufn. Claus Gräwe, Inzigkofen

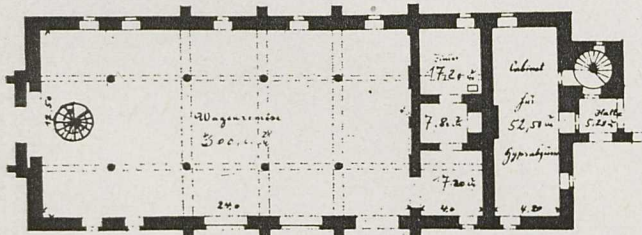
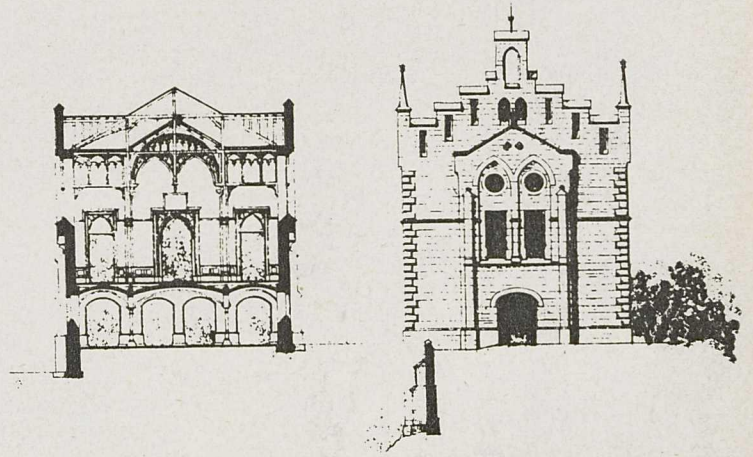


Sigmaringen  
Fürstl.  
Hohenzollernsches  
Museum  
Galeriebau

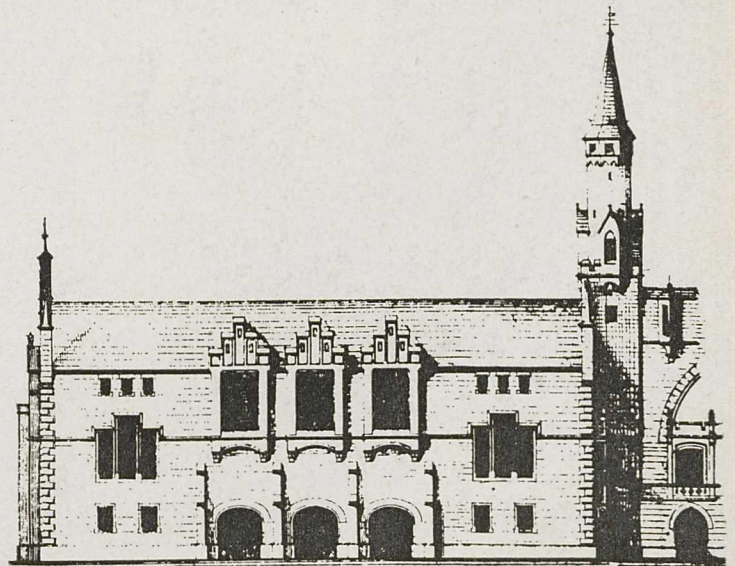
Aufn. Claus Gräwe,  
Inzigkofen



OBERGESCHOß



UNTERGESCHOß



Sigmaringen. Fürstl. Hohenzollernsches Museum  
links Grundrisse: oben Obergeschoß (Galerie),  
unten Untergeschoß (Wagenremise)  
rechts oben Schnitt und Westfront, unten Längsseite

Bildarchiv des F. H. Museums, Sigmaringen



remise (Abb.). Heute sind dort die bemerkenswerten frühgeschichtlichen Funde der näheren und weiteren Umgebung Sigmaringens aufgestellt.

Der in Tuffstein und Ziegel errichtete Bau ist an den Längsseiten durch drei aneinandergereihte, giebelbekrönte große Fenster im Obergeschoß und durch kleinere Fenster motive seitlich davon gekennzeichnet (Abb.). Die westliche Fassade bringt einen durch zwei Rundbogenfenster und zwei Rosetten gegliederten, apsisartigen Vorbau und einen Staffelgiebel mit kleinen Ecktürmchen. Die Eingangsseite im Osten zeigt ähnliche Fensteröffnungen, links jedoch einen zweifestrigen Erker. Vom beherrschenden, spitzhelmigen Rundturm führt ein schmaler Verbindungsbau (Abb.), der von einem großen, geöffneten Bogen überspannt ist, zum Portalbau des Schlosses hin. Während der Außenbau, der sich vorzüglich an die benachbarte, vorwiegend mittelalterlich anmutende Schloßanlage anpaßt, bereits starke Ähnlichkeit mit englischen Landhausbauten der Tudorzeit aufweist, treten im Hauptsaal diese Stilelemente ganz deutlich hervor (Abb.). Motive, wie etwa die großen Querbalken mit den spitzbogigen Arkaturen unterhalb der Holzdecke, oder die in der Mitte zwischen den acht Holzpfählern gespannten Bögen mit ihren weit herabhängenden, gleichsam hölzernen Schlußsteinen, sind fast wörtlich von der großen Halle des 1531—1536 erbauten Hampton Court Palace übernommen worden.

Mit seiner Gliederung in eine dreischiffige Halle und dem heute durch den großen Flügelaltar des Jörg Stocker verstellten Durchblick auf den kirchenchorartigen westlichen Abschluß wurde der Kunstsaal bewußt als Sakralraum konzipiert (Abb.). Es wird der Wunsch des Fürsten gewesen sein, für seine überwiegend mittelalterliche, sakrale Kunstsammlung ein gleichermaßen sakral anmutendes Baugebilde zu errichten.

Bei der Suche nach dem Vorbild für den Sigmaringer Museumsbau bietet sich allein das 1861 fertiggestellte Wallraf-

Richartz-Museum in Köln an, also nicht etwa die großen Museumsbauten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in München, Berlin, Hamburg oder Dresden. Sie bedienen sich anderer, der Renaissance und der Antike nahestehender Stilformen. Sowohl das Wallraf-Richartz-Museum wie die Sigmaringer Galerie stehen unter dem Zeichen der um die Jahrhundertmitte in Deutschland voll einsetzenden Neogotik. In Köln hat der Schinkel-Schüler August Stüler den Neubau maßgeblich beeinflusst. Es ist in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich, daß Stüler im Auftrag König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen und des Fürsten Karl Anton von 1853—1867 die zwei Tage vor der Sigmaringer Galerie eingeweihte Burg Hohenzollern in neogotischem Stil wiederaufbaute. So taucht auch der auf ausdrücklichen Wunsch Friedrich Wilhelms IV. am Wallraf-Richartz-Museum angebrachte kapellenartige Erker in leicht veränderter Form an der Eingangsfront des Sigmaringer Museums wieder auf. Das beide Bauten kennzeichnende mittelalterliche Gepräge spiegelt die vorwiegend aus dieser Epoche stammenden Sammlungen.

Höchst bemerkenswert ist das vom Düsseldorfer Historienmaler Andreas Müller entworfene und teilweise ausgeführte bildhauerische und malerische Programm des Innenraums in Sigmaringen. Im Giebelfeld über der Eingangstür ist ein Sandsteinrelief angebracht, auf dem eine weibliche Figur mit den Attributen der Baukunst, Bildhauerei und Malerei dargestellt ist, eine Allegorie auf die Künste also, hier jedoch auf die „deutsche Kunst“, die den Besucher im Innern erwartet. Die an den Pfeilern des Kunstsaaes als Konsolfiguren erscheinenden Engel lassen sich anhand der Attribute als Allegorien auf die Malerei, Steinmetzkunst, Schmiedekunst, Maurerkunst, Architektur, Bildhauerkunst, Schreinerkunst und Zimmermannskunst deuten. Auf die oberen Teile der Wandflächen und auf die Querbalken der Seitenschiffe schließlich ist ein Künstlerprogramm gemalt, das sämtliche damals bekannten mittelalterlichen deutschen und niederländischen Maler und Bild-

Fürstl. Hohenzollernsches Museum (Galerie) in Sigmaringen. Hauptsaal

Aquarell von C. E. Conrad, Düsseldorf 1872

Aufn. Claus Gräwe, Inzigkofen







Aufn. Heidi Viredaz-Bader, Lausanne

Sigmaringen. Fürstl. Hohenzollernsches Museum. Innenansicht nach Westen

hauer aufführt und das mit wenigen Ausnahmen mit den Künstlern, deren Werke in der Sammlung vertreten waren, übereinstimmt. Einige der Künstler werden an den Wänden porträtiert und oft mit ihrem bekanntesten Werk in den Händen dargestellt, andere dagegen werden an den Querbalken nur namentlich erwähnt. An den Längswänden finden sich folgende Künstlerporträts: Hans Sebald Beham, Rogier van der Weyden, Quentin Massys, Joachim Patinier, Lukas van Leyden, Alb. Aldegrevier, Jan Gossaert, Jan Scorel, N. Manuel Deutsch, Lukas Cranach d. Ä., Georg Pencz, Grünewald, Sigismund Holbein, Hans Holbein d. Ä., Hans Holbein d. J., Bartholomäus Zeitblom, Martin Schongauer (Abb.) und Peter Vischer.

Auf den Querbalken stehen folgende Namen: Antonello da Messina, Albert von Haarlem, Hans Memling, Hugo van der Goes, Dirk Bouts, Cornelius Engelbrechtsen, Bernaert van Orley, Barth. Bruyn, Johann Stephan von Calcar, Hans Brügge-mann, Friedrich Herlin, Albrecht Altdorfer, Martin Schaffner,

Hans Schühlein, Jörg Stocker, Hans Ulrich Holbein, Peter Tagpreth, Hans Baldung Grien, Bartel Beham und Veit Stoß. An der östlichen Saalwand, an einem Ehrenplatz also, erscheinen über dem mittleren Eingangsportal die Porträts der Gebrüder van Eyck (Abb.), darüber in Bogenfeldern „Adam und Eva“ und eine „Verkündigung an Maria“ nach Dürer, womit der Einfluß der Gebrüder van Eyck auf Dürer angedeutet werden soll. Über der Tür zum rechten Nebenraum befindet sich ein Dürerselbstporträt und sein Wappen, über der Tür zum linken Raum Michael Wolgemut und das Stadtwappen von Nürnberg. Gegenüber, an der westlichen Wand, werden Tilman Riemenschneider, Hans Burgkmair, Adam Kraft und Georg Syrlin bevorzugt. In die Fensterbögen dazwischen sind als weibliche Figuren die „Sieben freien Künste“ und die „Sieben schönen Künste“ gemalt (Abb.).

Künstlerprogramme dieser Art außen oder im Innenraum eines Museums sind kein Novum. Die Glyptothek in München bringt

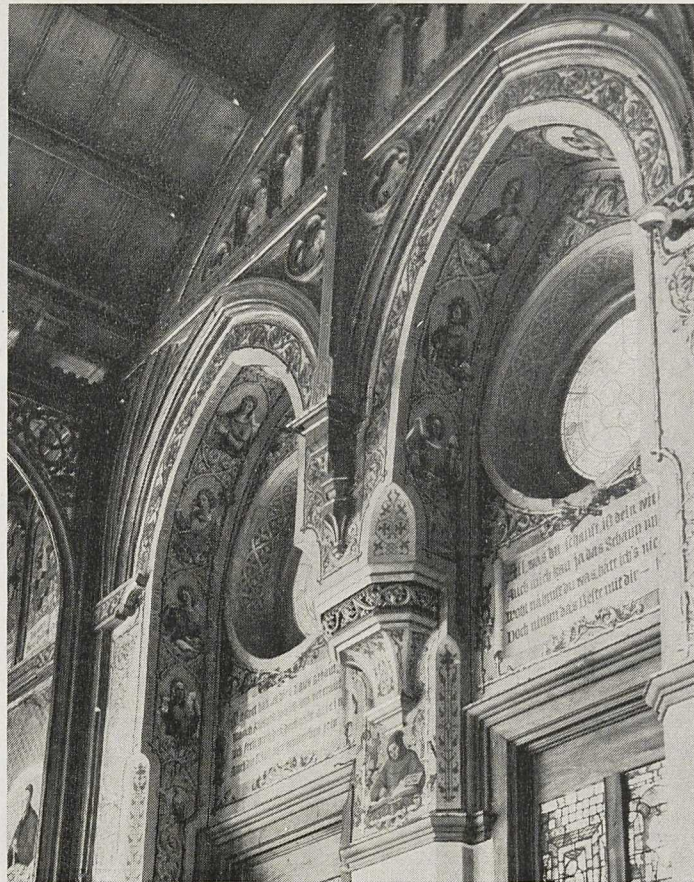


1830 erstmals einen Figurenzyklus am Außenbau, die Pina-  
kothek 1836 beides, außen in plastischer Form, innen gemalt  
nach Entwürfen von Peter von Cornelius. Diese und alle Pro-  
gramme an den anderen deutschen Museumsbauten, wie in  
Berlin, Dresden, Hamburg oder selbst am Wallraf-Richartz-  
Museum in Köln, lassen sich mit dem in Sigmaringen nicht  
vergleichen<sup>1</sup>. Es bringt mit Ausnahme Antonellos da Messina,  
der, was auch damals hinlänglich bekannt war, unter starkem  
niederländischem Einfluß stand, wenn nicht gar selbst dort  
war, ausschließlich deutsche und niederländische Künstler.

Bei den anderen Museumsprogrammen stehen neben den deut-  
schen Künstlern, die bis zu den Zeitgenossen hin vertreten sind,  
immer die großen Meister der italienischen Kunstgeschichte.  
Hier wie dort spiegelt das Programm die Sammlungen. Eine  
wichtige Rolle bei der Auswahl dürfte auch der jeweilige Auf-  
traggeber gespielt haben. Fürst Karl Anton zumindest hat die  
Dekoration seines Museums, wie übrigens auch die Aufstellung  
und Aufhängung der Sammlungen bis ins kleinste Detail von  
Düsseldorf aus bestimmt.

Zu dieser überreichen Dekoration der Innenräume kamen dazu  
die dichten Reihen übereinandergehängter Gemälde, zahllose  
Holzschnittwerke und Bildteppiche, Vitrinen mit Bronze-  
statuetten, Elfenbeine, Email- und Tonarbeiten, liturgisches  
und weltliches Gerät aus Gold und Silber, gotische Schränke,  
Truhen und Kästchen. Der in dieser Zeit geprägte Begriff eines  
„Heiligtums deutscher Kunst“ für ein Museum dieser Art muß  
hier seine Erfüllung gefunden haben.

Den Umfang der Sammlungen, die 1926—1928 fast ganz ver-  
kauft wurden, kann man in den acht vom ersten Konservator  
der Sammlungen, F. A. Lehner, verfaßten Katalogen und bei  
Franz Rieffel überblicken<sup>2</sup>. Das heutige Museum, das zu den  
wenigen Beispielen eines privaten Museumsbaues zählt, zeigt  
die zurückerworbene Sammlung schwäbischer Plastik und  
Malerei der Spätgotik mit Hauptwerken der Meister von Sig-  
maringen und Meßkirch, Jörg Stockers und vieler anderer.  
Dazu kommen bedeutende kunstgewerbliche Arbeiten, Bild-  
teppiche und Möbel und nicht zuletzt die hervorragende früh-  
geschichtliche Sammlung.



#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Volker Plagemann: Das deutsche Kunstmuseum 1790—1870, 2 Bd.,  
München 1967; ders.: Zur Ikonographie des Museums, in: Jahrb. d.  
Hamburger Kunstsammlungen, 12, 1967, S. 71.

<sup>2</sup> Folgende Kataloge von Friedrich August Lehner sind erschienen:  
Kat. 1: Verzeichnis der Gemälde, Sigmaringen 1871; Kat. 2: Verz.  
d. Thonarbeiten, Sigm. 1871; Kat. 3: Verz. d. Schnitzwerke, Sigm. 1871;  
Kat. 4: Verz. der in den Kleinodienschränken befindlichen Gegen-  
stände, Sigm. 1872; Kat. 5: Verz. d. Metallarbeiten, Sigm. 1872; Kat. 6:  
Verz. d. Emailarbeiten, Sigm. 1872; Kat. 7: Verz. d. Gläser, Sigm. 1872;  
Kat. 8: Verz. d. Handschriften, Sigm. 1872. — Franz Rieffel: Das  
Fürstlich Hohenzollernsche Museum zu Sigmaringen, in: Staedel-  
Jahrbuch, 3—4, 1924, S. 55—74.



Sigmaringen. Fürstl. Hohenzollernsches Museum

Wanddekoration: rechts Porträt des Martin Schongauer  
links Porträt der Gebrüder van Eyck